525747



# Nachgebohrt

## Wie würden sich Flutpolder auf das Grundwasser auswirken? Würden in Kiefenholz, Eltheim und Co. die Keller volllaufen? Bohrungen, Messstellen und Berechnungen am Computer sollen Antworten liefern

**Landkreis. (std) An einem grauen Vormittag im Oktober steht am Wiesenter Bauhof eine blaue Bohrraupe. Der Motor läuft und verschluckt fast jedes Wort. Meter für Meter gräbt sich der Bohrkopf ins Erdreich, dann versenken blau behelmte Arbeiter ein langes Rohr im Bohrloch. Fertig ist die Grundwassermessstelle. Sie soll bei der Beantwortung der Frage helfen, wie sich Flutpolder auf das weit verästelte Grundwasser-Netz im Landkreis auswirken würden.**

Josef Feuchtgruber, Leiter des Wasserwirtschaftsamtes Regensburg, blickt rüber zu der Raupe, eine Botschaft sei ihm sehr wichtig, sagt er: „Wir fangen hier, um Gottes Willen, nicht mit dem Bau von Flutpoldern an. Wir befinden uns in der Voruntersuchungsphase.“

An einem Transporter haben sie eine große Karte vom östlichen Landkreis Regensburg festgeklebt. Entlang der Donau, von Barbing bis Wörth, sind zwei längliche Flächen orange eingefärbt – dort sind Flutpolder geplant. Was würden diese Polder für die Grundwasser-Situation im Umkreis bedeuten? Diese Frage hat die Behörde zu klären.

Geologe Alexander Bauer (tewag GmbH), Andreas Huber, Josef Feuchtgruber und Claudia Muhr vom Wasserwirtschaftsamt und Arbeiter der Firma BauGrund Süd GmbH (v.l.) an der Grundwassermessstelle in Wiesent. (Foto: Stadler)

### *27 neue Messstellen*

Feuchtgruber fährt mit den Händen über ein riesiges, blau umrandetes Areal auf der Landkarte, es reicht von der Stadt Regensburg bis hinunter in den Landkreis Straubing-Bogen, es umfasst Bach und Donaustauf genauso wie Mintraching und Riekofen. „Es ist wichtig zu verstehen, dass wir nicht nur im direkten Umkreis der geplanten Flutpolder das Grundwasser untersuchen“, so Feuchtgruber. „Wir untersuchen diesen ganzen Bereich.“ In dem eingerahmten Areal existieren bislang 35 Grundwassermessstellen, die dank neuer Datensammler ununterbrochen den jeweiligen Pegelstand erfassen können. Doch 35 Stationen reichen nicht. 62 Messstellen sind nötig, um das Gebiet lückenlos abzudecken. Zudem braucht es vier Erkundungsbohrungen.

Und deshalb ist die blaue Bohrraupe in diesen Tagen und Wochen im ganzen östlichen Landkreis unterwegs. Feuchtgruber deutet auf 27 rote Punkte, mit denen die Landkarte übersät ist. Jeder Punkt steht für eine neue Messstelle. Die Messstellen befinden sich, unter anderem, in Sarching, Siffkofen, Roith, Altach, Geisling, Kiefenholz, Pfatter, Taimering, Dengling, Oberachdorf – und eben hier in Wiesent. Sie ermöglichen laut Feuchtgruber eine „kontinuierliche Erfassung der Grundwasserstände“. Zwei Teams der beauftragten Firma BauGrund Süd GmbH bohren überwiegend auf öffentlichem Grund, eine Bohrung kostet rund 4000 Euro. Ergänzend gibt es Pump- und Sickerversuche; Experten untersuchen darüber hinaus Bodenmaterial.

### *Wie geht es weiter?*

Doch was geschieht mit den gesammelten Informationen? Feuchtgruber muss ein bisserl ausholen: Wenn man bei Eltheim oder Oberachdorf einen Polder bauen würde, und in den ließe man Donauwasser reinlaufen, um die „Spitze einer Hochwasser-Katastrophe“ abzumildern, dann suche sich das zurückgehaltene Wasser „den einfachsten Weg“. Soll heißen: Es würde versuchen, unter den Deichen durchzukommen. Hinter den Deichen könnte es wieder zum Vorschein kommen – und Flächen überschwemmen oder Gebäude beschädigen. Das ist die Gefahr; sie zu bannen, sei ein „klarer politischer Auftrag“.

Um zu ermitteln, wo diese Gefahr am größten ist und wie sich nasse Überraschungen vermeiden lassen, muss man laut Feuchtgruber den Untergrund und das Grundwasser-Netz in der geologisch zusammenhängenden Region rund um die Donau en detail kennen. Viele Daten und Informationen sind schon vorhanden, teils noch vom Donauausbau. Ihre Daten geben die Leute vom Wasserwirtschaftsamt in einen Computer ein, der – dank erheblich erhöhter Rechenkapazitäten – ermittelt, was „an Tausenden und Abertausenden Punkten“ geschähe, wenn die Polder Eltheim und Wörthhof geflutet würden. Diese Resultate sollen sich zu einem Grundwasser-Modell fügen, das es den Fachleuten erlaubt, eine Polder-Flutung auf dem Bildschirm verlässlich zu simulieren.

Nun sei Vertrauen in die Rechenergebnisse eines Computers ja schön und gut, sagt Feuchtgruber. Doch Kontrolle sei besser. Und da kommen die Messstellen und Erkundungsbohrungen ins Spiel. Mit diesen Instrumenten wollen die Geologen und Planer auch überprüfen, ob die Berechnungen der Realität entsprechen – oder ob der PC, salopp formuliert, einen Schmarrn zusammenrechnet.

Und was wäre, wenn die Messdaten den Schluss nahelegen, dass die Ortschaften hinter den Polder-Deichen in Gefahr sind? Wäre dies gar das Ende der Polder? Ganz so einfach sei es nicht, antwortet Feuchtgruber. In diesem Fall versuche der Planer, die undichten Stellen abzusichern, beispielsweise mit einem zusätzlichen Entwässerungsgraben oder mit einer zusätzlichen Spundwand unter dem Deich, die dem Wasser Einhalt gebietet – wobei Polder-Kritiker freilich davor warnen, sich auf diese Zusatzmaßnahmen zu verlassen (wir berichteten).

Das Wasserwirtschaftsamt hofft jedenfalls, mit seinen Berechnungen Ende 2017 so weit zu sein, dass man ins Raumordnungsverfahren eintreten kann. Es handelt sich um ein Vorverfahren, das bei der Regierung der Oberpfalz angesiedelt ist. Sollte die Regierung grünes Licht geben, folgt das eigentliche Planfeststellungsverfahren. „2018 werden wir wahrscheinlich wissen, ob wir voll in die Planung einsteigen können“, prognostiziert Feuchtgruber.

Und wann würde frühestens mit dem Polderbau begonnen? Feuchtgruber schüttelt den Kopf. „Dazu kann ich nichts Sinnvolles sagen. Da könnte ich auch würfeln.“